Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 9. Juli 1916. Nr. 189.

Erfolge in der Bukowina und bei Luck.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 8. Juli 1916. Wien, 8. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina haben unsere Truppen den Feind in das Tal der oberen Moldawa geworfen.

Am oberen Pruth und südlich des Dnjestrs war gestern die Kampftätigkeit gering. Westlich und nordwestlich von Buczacz scheiterten mehrere mit grosser Heftigkeit geführte russische Angriffe. Südwestlich von Luck wurden die feindlichen Linien abermals zurückgedrängt.

Die aus dem Styrbogen nördlich von Kolki zurückgenommenen Streitkräfte haben die ihnen zugewiesenen Räume erreicht. Der Gegner drängte nur an einzelnen Stellen nach. Gegen die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen nordöstlich von Baranowicze stürmte der Feind gestern abermals unter Aufgebot grosser Massen an; alle Angriffe zerschellten. Unsere siebenbürgischen Regimenter kämpften in völlig zerschossenen Stellungen und schlugen die Russen mehrfach in erbittertem Nahkampf zurück. Tausende von toten Russen bedecken das Vorfeld.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront dehnte sich der Geschützkampf auch auf den Görzer und Tolmeiner Brückenkopf aus. Gegen den Rücken von Monfalcone setzten die Italiener nachts nach starkem Artilleriefeuer mehrere Angriffe an, die blutig abgeschlagen wurden.

Südlich des Suganer-Tales dauert der Angriff des italienischen 20. und 22. Korps gegen unsere Front zwischen der Cima Dieci und Monte Zebio fort. Diese sechs Infanteriedivisionen und mehrere Alpinigruppen starken feindlichen Kräfte wurden auch gestern allenthalben unter schwersten Verlusten zurückgewiesen.

Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff des Feindes gegen unsere Stellungen auf dem Kleinen Eiskögele.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

Die Kämpfe an der Somme.

Am 2. Juli hat die neue Schlacht an der deutschen Westfront eingesetzt, die man nach ihrem hervorragendsten Merkmal als die englische Offensive bezeichnet. Seit dem überraschenden Vordringen der Deutschen in Belgien, das dieses Land binnen kurzer Frist — vom Anfang August bis gegen Ende Oktober 1914 — fast ganz in die Hände unserer Verbündeten gebracht hat, ist diese feindliche Angriffsschlacht die zweite Aktion in grösstem Stil.

Abgesehen von verschiedenen Treffen, die trotz grosser Ausdehnung nach den Masstäben, die man heute an die Kriegsereignisse anlegen muss, nicht über lokale Bedeutung hinausgingen, wie zum Beispiel der deutsche Angriff bei Soissons im Jänner 1915, ereignete sich der erste, von gewaltigstem Trommelfeuer eingeleitete Durchbruchsversuch der Franzosen im September des vorigen Jahres. Vom 25. September bis zum 6. Oktober währte die sogenannte Herbstschlacht in der Champagne, die zwischen Reims und den Argonnen den Franzosen bei ausserordentlich grossen Opfern nur ganz verschwindenen Geländegewinn brachte, ohne dass der geplante Durchbruch an irgend einem Teile der Front verwirklich worden wäre. Die Engländer spielten damals eine weniger wichtige Rolle, wenn auch die Schlacht im Artois, von Arras bis nördlich Ypern, mit gleichen Mitteln angelegt war, wie der grosse französische Versuch bei Reims.

Die lang vorbereitete englische Offensive, die erste ihrer Art, nimmt einen Verlauf, der selbst hinter den wenig erfolgreichen Versuchen des französischen Alliierten in der Septemberschlacht noch zurücksteht. Natürlich wäre es verfrüht, bei einer Aktion, die etwa zwei Millionen Feinde gegen die deutschen Linien in Bewegung setzt, nach der ersten Woche ein abschliessendes Urteil zu bilden. Sagen doch die Engländer selbst, dass sie einen Stellungskrieg vorbereiten, einen Belagerungskrieg ähnlich der deutschen Taktik vor Verdun, und sie ermahnen die Engländer zur Geduld. Allerdings mutet es eigentümlich an, dass derartige Warnungen vor übertriebenen Hoffnungen bereits am dritten Tage nach jener Offensive in England ergingen, die mit dem grössten Reklamegeschrei angekündigt worden war. Selbst der grösste Optimist auf feindlicher Seite müsste die ausserordentlich inhaltsarmen Berichte des Generals Haig mit gemischten Gefühlen aufnehmen, denn gestern beispielsweise konnte der englische Oberkommandierende melden, dass er vierzig Gefangene gemacht, einen Maschinengewehreinbau zerstört habe und an einzelnen Stellen der Front leicht vorgedrungen sei. Das Wichtigste einer Massenoffensive hat in diesem Falle gefehlt: das Moment der Ueberraschung, die Ueberrumpelung des Gegners, der Durchbruch seiner Linien, der sich in weiterer Folge an den Massenangriff schliessen sollte. Mit jener Offenherzigkeit, die der einmal angekündigten Offensive auf englischer Seite notwendigerweise folgen musste, wird weiter darauf hingewiesen, dass die Engländer neue Vorbereitungen zum Ausbau des gewonnenen Geländes treffen müssen. Diese Phase des Weltkrieges zeichnet sich somit noch dadurch aus, dass die feindliche Bevölkerung nicht nur über die bereits erfolgten Vorgänge, sondern auch über alle Massnahmen der englischen Heeresleitung für den weiteren Feldzug auf das genaueste unterrichtet wird.

Lloyd George, der bekannte Sozialpolitiker und Bodenreformer, wurde vorgestern zum Nachfolger Kitcheners ernannt und hat als solcher die erste englische Völkerschlacht vor dem englischen Parlament zu vertreten. General Haig macht ihm seine Aufgabe wirklich nicht leicht und die Enttäuschung des englischen Volkes über das Ausbleiben der erwarteten Verjagung der Deutschen aus Frankreich und Belgien gestaltet die ersten Tage des neuen Kriegsministers gerade nicht verheissungsvoll. Die Franzosen, die gleichzeitig zu einer neuen grossen Anstrengung ausgeholt haben, können bei Verdun keine Entlastung verzeichnen und müssen zugestehen, dass die Deutschen südlich der Somme heftige Gegenangriffe nicht ohne Erfolg unternehmen. Die heiss umstrittenen Orte Hem und Estrées liegen fast unmittelbar an der Front, so dass auch nach diesen örtlichen Angaben zu ersehen ist, wie weit die vereinigten Engländer und Franzosen bei ihren bisherigen Bemühungen gekommen sind. Man kann der weiteren Entwicklung der Dinge an dieser Stelle mit Ruhe entgegensehen, trotzdem die Alliierten in der ihnen geläufigen Art die ganze Welt schon lange auf den sicheren Erfolg vorbereitet haben.

e. s.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 7. Juli. Berlin, 7. Juli. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte, auch nachts fortgesetzte, für uns nicht ungünstig verlaufene Kämpfe beiderseits der Somme. Die Brennpunkte bildeten die Gegenden südlich von Contalmaison, Hem und Estrées.

Oestlich der Maas scheiterten in breiter Front angesetzte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde", sowie im Walde südwestlich der Feste Vaux unter empfindlicher Einbusse für den Feind. Auf der übrigen Front vielfach Patrouillengefechte. Südöstlich von Valenciennes erbeuteten wir ein französisches Flugzeug. Bei Peronne und südöstlich von Vouziers wurden feindliche Flugzeuge im Luftkampfe zur Landung gezwungen.

Ergebnisse der Luftkämpfe im Juni: Deutscher Verlust: Im Luftkampf zwei Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde eines, vermisst vier, im ganzen sieben Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 23 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 10, durch unfreiwillige Landung in unseren Linien drei, bei Landungen zwecks Aussetzens von Spionen eines, im ganzen 37 Flugzeuge, von denen 22 in unserem Besitz sind.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gegen die Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg setzen die Russen ihre Unternehmungen fort. Mit starken Kräften griffen sie südlich des Narocz-Sees an. Sie wurden hier nach heftigem Kampfe, ebenso nordöstlich von Smorgon und an anderen Stellen mühelos abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Abgesehen von einem schwächlichen feindlichen Vorstoss herrschte an der in letzten Tagen angegriffenen Front im allgemeinen Ruhe.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Der nach Czartorysk vorspringende Winkel wurde infolge des überlegenen Druckes auf seine Schenkel bei Kostiuchnowka und westlich von Kolki aufgegeben und eine kürzere Verteidigungslinie gewählt. Beiderseits von Sokul brachen die russischen Angriffe unter grossen Verlusten zusammen. Westlich und südwestlich von Luck ist die Lage unverändert.

Armee des Generals Grafen von Bothmer:

Keine besonderen Ereignisse, auch nicht bei den deutschen Truppen südlich des Dniestr.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht bei Kirlibaba.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 8. Juli.

Die Kämpfe bei Kirlibaba endeten mit einer Niederlage der Russen, die in den heissen Kämpfen über 10.000 Tote verloren.

Tausende von Russenleichen liegen auf den Feldern von Kirlibaba, ohne beerdigt zu werden.

Italienischer Generalstabsbericht.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort, 8. Juli 1916.

Detaillierte Nachrichten bestätigen die Heftigkeit der Kämpfe vom 2. Juli am Nordabhang des Pasubio.

Nach dreistündiger intensiver Artilleriebeschiessung ging der Feind mit ungeheuren Kräften zum Angriff vor. Unsere tapfere Infanterie machte mit Unterstützung durch Geschützfeuer mehrere Gegenangriffe mit dem Bajonett und brachte dem Feinde sehr schwere Verluste bei.

Gestern an der ganzen Front zwischen Etsch und Brenta intensives Artillerieduell und teilweise Artillerieaktionen.

Im Posinatale besetzten wir den Monte Calgatt vollends und nahmen daselbst dem Feinde 132 Gefangene nebst reicher Beute an Waffen und Munition ab. Auf der Hochfläche von Asiago setzten sich vorgeschobene Detachements am Nordrand des Assatales fest und warfen einen feindlichen Gegenangriff zurück. Im Campellstale (Maso Brenta) vertrieben wir feindliche Abteilungen, die sich zwischen den Felsen der Prima Lunetta stark verschanzt hatten und nahmen denselben 106 Gefangene sowie ein Maschinengewehr ab.

Im oberen Boite- und Buttale intensive Artillerietätigkeit. Am Karstplateau neuerdings heftiger Kampf im Abschnitt von Monfalcone. Unsere Truppen eroberten weitere Gräben und nahmen dem Feinde 381 Gefangene, darunter einen Bataillonskommandanten und 8 Offiziere, ab. Ein österreichisches Flugzeug wurde gestern durch unser Geschützfeuer auf der Hochfläche von Asiago zum Absturz gebracht, die Flieger sind gefangen.

Der Kampf um Verdun.

Rückzug der Franzosen?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 8. Juli.

„Daily Mail" meldet aus Paris:

Immer grösser erscheint die Möglichkeit, dass die französischen Truppen vor Verdun durch die erdrückende Uebermacht des Feindes zum Rückzug gezwungen werden.

Verdun wird aufgegeben!

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 8. Juli.

Nicht ohne Bedauern stellt die Pariser Presse fest, dass die Operationen vor Verdun in eine kritische Phase gelangt sind. Die auch in den Berichten der „Agence Havas" wiederkehrende Redensart von dem verringerten Werte der Maasfestung ist bezeichnend für die Stimmung, die in offiziellen französischen Kreisen über Verdun herrscht.

Vernichtung eines englischen Kreuzers?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 8. Juli.

Der holländische Dampfer „Thery" hat eine Flasche des englischen Kreuzers „Carisfort" aufgefischt.

Bisher war der Verlust dieses Kreuzers nicht bekannt gewesen.

Der Seekrieg.

London, 7. Juli. (KB.)

Lloyds Agentur meldet: Der britische unbewaffnete Dampfer „Gannet" (1127 Tonnen) wurde versenkt.

Ein Eingriff in die norwegischen Hoheitsrechte.

Stavanger, 8. Juni. (KB.)

Der norwegische Dampfer „Prunelle" wurde Montag, den 3. Juli, in einer Entfernung von einer Seemeile von der norwegischen Küste von einem Unterseeboot angegriffen und beschossen. Der Dampfer stoppte nicht, weil er sich innerhalb der norwegischen Territorialgewässer befand.

Norwegische Torpedoboote machten Jagd auf das Unterseeboot, das untertauchte und nach Westen verschwand. Man nimmt an, dass es sich um ein englisches Unterseeboot handelt.

Die Erbitterung gegen Venizelos.

Huldigungen für König Konstantin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 8. Juli.

Nach Berichten des Athener Korrespondenten des „Pariser Journal" bereitet sich ein sehr heisser Kampf zwischen dem griechischen Generalstab einerseits und Venizelos anderseits vor. An allen Stellen Griechenlands bilden sich Reservistenbunde, deren Zweck darin besteht, alle Wehrpflichtigen zur Verteidigung der nationalen Interessen zusammenzuschliessen. Innerhalb zweier Tagen wurden 30 derartige Verbände gegründet, deren erste Handlung eine Huldigungsdepesche an den König darstellte.

Das Manifest lautet: „Wir entlassenen Reservisten drücken Dir, Stütze und Retter der Nation, achtungsvoll unsere Hingebung aus. Sei gross im Unglück. Wir sind bereit, Deinem Rufe zu folgen. Dir, grosser König, gehören wir an, gegen Deine und des Vaterlandes Feinde".

In allen Provinzen herrscht grosse Erbitterung gegen Venizelos. Die Anhänger der Entente werden auf der Strasse geprügelt. Als Venizelos Samstag die französische Gesandtschaft in Athen verliess, wurde er erkannt und beschimpft. Nur schleunige Flucht bewahrte ihn davor, misshandelt zu werden.

Der Berichterstatter des „Journal" glaubt, dass in der Armee ein Komplott gegen Venizelos vorbereitet werde, und bemerkt, dass die Athener Garnison mit besonderer Sorgfalt ausgewählt wurde. König Konstantin arbeite sehr viel in seinem Athener Palast, in den er sich einschliess.

Amerika und Mexiko.

Vorläufige Beilegung des Konfliktes.

Washington, 8. Juli. (KB.)

Reuter meldet: Die Vereinigten Staaten von Amerika haben dem Vorschlag Carranzas, die Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Ländern durch unmittelbare Verhandlungen zu beseitigen, zugestimmt.

England und die Pariser Wirtschaftskonferenz.

Rotterdam, 8. Juli. (KB.)

Der „Courant" meldet aus London:

Die englische Regierung beschloss, sofort Schritte zu unternehmen, um die Vorschläge der Pariser Konferenz zur Ausführung zu bringen. Asquith wird in den nächsten Tagen eine Erklärung darüber abgeben.

Gestern abends fand eine Versammlung der Mitglieder beider Häuser statt, die Anhänger des Freihandels sind.

Bildung einer Kriegsbank für galizische Städte.

Wien, 8. Juli. (KB.)

Die Vertreter der Bankkommission des Polenklubs Dr. Leo und Dr. Steslowicz erschienen gestern beim Finanzminister und hielten mit ihm eine Konferenz wegen Bildung einer städtischen Bank zur Hilfeleistung für Stadtbewohner ab, die mittelbare Verluste erlitten haben. Die Konferenz nahm einen günstigen Verlauf und führte zu einem vollständigen Einvernehmen.

Todesfall.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 8. Juli.

Heute früh ist in einem hiesigen Sanatorium Fr. Ottilie Mercy, die Eigentümerin des grossen Zeitungskonzerns, dem u. a. das „Prager Tagblatt" und die „Oesterreichische Morgenzeitung" angehören, im Alter von 45 Jahren gestorben.

(Fortsetzung der Telegramme auf Seite 4.)

Vom Tage.

Das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau dementiert eine aus Budapest stammende Meldung über einen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zwecks Vereinheitlichung der militärischen und auswärtigen Angelegenheiten abgeschlossenen Geheimvertrag.

Das russische Fliegerkorps hat seit Beginn der neuen Sommeroffensive 127 Flugzeuge verloren.

Das stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps hat folgende Verordnung bezüglich des deutschen Seebäderverkehres erlassen: Der Küstenstrich an der Nordsee zwischen den Festungsgebieten von Cuxhafen und Gestemünde ist für den Seebäderverkehr gesperrt. Zuwiderhandelnde wider die Verordnung werden bestraft.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Todesfall. Am 7. Juli ist in Krakau der Präsident der Krakauer Notariatskammer Edmund Klemensiewicz im 77. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene, der sich eines grossen Ansehens in Krakau erfreute, wo er Stadtrat und seinerzeit auch Direktor der Sparkasse der Stadt Krakau war, hatte in seiner Jugend an dem polnischen Aufstande im Jahre 1863 teilgenommen, was er mit einer längeren Verschickung nach Sibirien büssen musste. Der Verstorbene war Ritter der Eisernen Krone III. Klasse und seinerzeit auch Landtagsabgeordneter. — Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 9. l. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause in der St. Annagasse Nr. 5 statt.

Die ärztliche Sitzung, die in unserer Nummer vom 6. Juli für heute Samstag angekündigt war, findet nicht statt.

Schützengrabenfest. Die Ersatz-Pionierabteilung in Niepolomice veranstaltet gegen Ende dieses Monats ein Schützengrabenfest, das, nach den bisherigen Vorbereitungen zu schliessen, einen glänzenden Verlauf zu nehmen verspricht. Neben hochinteressanten militärischen Schaustellungen und Vorführungen — z. B. Angriff bei Tag und bei Nacht — ist auch für Unterhaltung bestens gesorgt. Es werden heitere Vorträge gebracht und eine Regimentskapelle wurde zur Mitwirkung gewonnen. Wir werden auf die Veranstaltung, deren Arrangement in den Händen des Herrn Hauptmanns Schwabel liegt, noch näher zurückkommen.

Verschiedenes.

Die Potemkinschen Dörfer. Mit dem Ausdruck „Potemkinsche Dörfer" verbindet man bekanntlich die Vorstellung einer künstlich aufgebauten Scheinwelt und man beruft sich hierfür auf die Krimreise, die die Kaiserin Katharina zu Beginn des Jahres 1787 unternahm, um unter Führung ihres Günstlings und Liebhabers Potemkin das neu erworbene Gebiet zu besichtigen. Man hat mehrfach bestritten, dass der russische Feldmarschall sich bei den Vorbereitungen für diese Reise unwürdige Täuschungen zu Schulden kommen liess. Eben jetzt aber gibt der Historiker Theodor Schiemann eine aktenmässige Darstellung der Vorgänge bei der Kaiserreise in seinem Buche „Russische Köpfe". Man hatte die armselige Bevölkerung zu Tausenden herbeigetrieben und in Festgewänder gesteckt, während man die elenden Wohnstätten der Bauern durch Dekorationen verdeckte. Tscherkow, der Gehilfe Potemkins, sagt selbst, er habe nicht begreifen

Marienbader Brief.

Wenn doch Grey hier wäre und diese wohlgenährten Männlein und Weiblein, Backfischlein und Kinder sähe: er würde vor Neid platzen. Wir verhungern noch lange nicht, nicht einmal hier in Marienbad, wo es noch immer sonderbare Schwärmer gibt, die morgens streng nach Vorschrift Brunnen trinken, den ganzen Vormittag herumlaufen wie ein Omnibusgaul oder Geldbriefträger (eine mir, nebstbei bemerkt, fremd gewordene Fabelgestalt) und dann Mittag die ganze Speisefolge hinunteressen. Gewichtsabnahme täglich fünfzig Dekagramm, Zunahme zwei Kilogramm. Solche Herrschaften kommen mit hundert Kilogramm Gewicht an, verlassen Marienbad mit hundertfünfzig Kilogramm und schimpfen dann, dass die Kur nichts nützt. Mir kann das nicht passieren, denn ich hungere wirklich. Die Castki bei Michalik, die Kapapki bei Wenzel und die Pirogen bei Bisanz muten wie ein „Märchen aus uralten Zeiten" an. Wie viel ist hier verboten, wie wenig erlaubt! Das Essen ist übrigens nicht teuer; gewöhnliche Sterbliche bekommen für K 3·50 in allen guten Gasthäusern ein vollständiges Mittagessen, aber auch die Lokale der „oberen Zweitausend" sind billiger als die gleichrangigen Wiener Restaurationen. Da der Mittagstisch der Kurgäste eng begrenzt ist, dürfen sie noch *ad libitum* rohes Obst essen, das hier in auserlesenen Sorten nicht allzu teuer feilgeboten wird. Die beliebteste Frucht ist die Walderdbeere. Bäuerinnen stehen an allen Ecken, vor den Bädern, Brunnen usw. und bieten sie in kleinen Krüglein an. Wenn ich gleich zu Beginn dieses Briefes vom Essen spreche, so liegt der Grund darin, dass Essen und Verdauung hier das allerwichtigste Gesprächsthema ist. Wenn morgens um 7 Uhr die Kurkapelle beim Kreuzbrunn zu spielen beginnt — die Zahl der Zuhörer wächst jetzt täglich — wenn sie von ½12—½1 Uhr bei der Waldquelle ihre Weisen tönen lässt, wenn sie abends um 7 Uhr beim Kreuzbrunn ihre Tätigkeit beendet, stets ist das hohe Lied von der Verdauung das Band, welches alle umschlingt. Kunst, Literatur, Wissenschaft, Sport müssen zurücktreten und selbst der Krieg löst nicht jene Anteilnahme aus wie die Nachricht von einer ausserhalb des Zimmers verbrachten Nacht, welch traurige Botschaft ein Lebemann als erste Brunnenneuigkeit seiner Herzensdame berichtet.

Heuer fehlen natürlich beim Brunnen wie im Vorjahre die Ausländer, es gibt nur Oesterreicher und Reichsdeutsche. Von unserer Monarchie sind am stärksten die Ungarn vertreten; man hört mehr ungarisch als deutsch. Auch viel Polen gibt es und aus unserer schönen Stadt sind augenblicklich anwesend: Gräfinnen Marie Wielhorska und Natalie Tyszkiewicz, Frau Antonie von Dembowska geb. Prinzessin Radziwill, Graf Ladislaus Mycielski und Familie, Fräulein Helene von Skrzynska, Frau Hauptmann Marie Frieb, Frau Anna von Grobicka, Regierungsrat Dr. Karl Seeliger und Gemahlin, Frau Dr. Heski und Tochter, Herr Leon Schermant und Tochter, Mil.-Med.-Offizial Johann Frank.

Ein gebürtiger Krakauer ist auch der seit achtzehn Jahren hier und in Berlin seine Praxis ausübende Dr. J. Schermant, dem vom königlich preussischen Kriegsministerium in Berlin die ärztliche Behandlung aller Offiziere und Mannschaftspersonen des preussischen Heeres, welche sich in Marienbad zur Kur aufhalten, übertragen wurde, eine hohe Auszeichnung und Anerkennung seines reichen Wissens, eine Ehrung, auf die alle Krakauer Aerzte mit stolz sein dürfen.

Für die geistige Erholung nach des Tages und der Kur Plagen sorgt das Stadttheater, das seit 28 Jahren unter der Leitung des Intendanzrates Julius Laska steht. Mit feinstem Kunstverständnis und in grosszügiger, vornehmster Weise bietet dieser bekannte Theaterfachmann mit seinen Schauspielern Mustervorstellungen, auf die jede Weltstadt mit Befriedigung blicken könnte. Von Operetten der diesjährigen Spielzeit seien genannt: „Rund um die Liebe", „Die Csardasfürstin", „Das Dreimäderlhaus", „Die oder Keine", „Wenn zwei sich lieben"; von Schauspielen: „Mr. Wu", „Die Steinermädeln", „Freier Dienst", „Der gutsitzende Frack", „Onkel Bernhard", „Generalprobe zu ein kostbares Leben", „Der Faun". Die Künstlerschar vereinigt Talente ersten Ranges: Josephine Brunner (erschütternd als Mrs. Gregory in „Mr. Wu"), Alice Lilard (eine berückende Nang Sing, eine unvergleichliche Borischka Steiner), Marie Trolda (als Frau von Riedl in „Freier Dienst" wohl nicht zu übertreffen), Anny Han (eine allerliebste Lotte Steiner), Mimi Schwarz, die bekannte Soubrette, Gisa Steiner, eine erste Operettensängerin mit blühenden Stimmitteln, Julius Nasch, Oberspielleiter und Väterspieler von Weltruf, Alfred Mahr, ein jugendlicher Held, wie ihn die Mädchen erträumen, Hugo Schneider (als Mr. Wu von einer aussergewöhnlichen Charakterisierungskunst), Hugo Riedl, der in Wien bekannte Bonvivant, Otto Braun, das „Mädchen für Alles", Emil Reissner, der Operettenregisseur und Komiker, Hugo Wieser, der Operettentenor, dessen blendende Stimme wohl bald in Wien zu hören sein wird, Ludwig Koppel, der Fidele, und endlich der genialste der jugendlichen Gesangskomiker Hermann Blass, den ein findiger Impresario in absehbarer Zeit den Brünnern, die ihn vergöttern, entführen dürfte. Aber auch die übrigen, hier nicht namentlich angeführten Kräfte des Theaters, der Chor, das Orchester mit seinem braven Kapellmeister Manner vereinigen sich mit den Obgenannten zu abgerundeten, erstklassigen Aufführungen. Marienbad kann auf sein Theater und seinen Direktor Laska stolz sein.

Seit einigen Tagen weilt hier auch eine den Krakauern wohlbekannte Künstlerin zur Kur, Frau Mella Mars, die wahrscheinlich auch einmal ihre Meisterschaft zur Freude des Kurpublikums zeigen wird. Vielleicht wird sie hierin ein Krakauer Amateurkomiker unterstützen.

Marienbad, 5. Juli 1916. *E. E.*

können, was sein Herr der Fürstin eigentlich habe zeigen wollen. „Als ich aber mit Ihrer Majestät wiederkam, da erschienen Gott weiss welche Wunder und der Teufel mag sagen, wo alle diese Siedlungen, diese Armeen, dieses Volk, die reich geputzten Talaren, die Kosaken und Schiffe herkommen. Ich ging wie im Traum und traute meinen Augen nicht.“ Wie wir nun aus anderer Quelle wissen, hatte man aus volkreichen Gegenden von Klein-Russland die gesamte Bevölkerung vertrieben und die Bewohner von nahezu tausend Dörfern an bestimmten Stationen zusammengebracht. Man nötigte die Unglücklichen in aller Eile, Trugdörfer an den Ufern des Dnjepr zu errichten und weiter landeinwärts Fassaden von Dörfern aufzustellen. Das ist das berüchtigte Theaterspiel der Potemkinschen Dörfer, das freilich an Regiekosten mit allem Drum und Dran der Kaiserreise nicht weniger als acht Millionen Rubel verschlungen hat.

Nach Schluss der Redaktion.

Handelspolitische Beratungen in Budapest.

Budapest, 8. Juli. (KB.)

Ministerpräsident Graf Stürgkh, Minister des Innern Prinz Hohenlohe, Ackerbauminister Zenker, Finanzminister Dr. v. Leth und Handelsminister Dr. v. Spitzmüller sind mit ihren Fachreferenten hier eingetroffen.

Die Minister begaben sich vormittags in das Ministerpräsidium, wo Besprechungen mit Mitgliedern der ungarischen Regierung stattfanden, die ausschliesslich Approvisionierungsfragen betreffen. Die Besprechungen werden voraussichtlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Lord Grey of Fallodon.

Rotterdam, 8. Juli. (KB.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Tennant, an dessen Stelle als Parlamentsuntersekretär des Krieges Lord Derby tritt, wird Kanzler des Herzogtums Lancaster werden und einen Sitz im Kabinett erhalten.

Grey wird wahrscheinlich den Titel Lord Grey of Fallodon annehmen. Fallodon ist der Name seiner Besitzung.

Ein Schweizer Ausfuhrverbot.

Bern, 8. Juli. (KB.)

Wie die „Suisse liberale“ meldet, ist vom Bundesrat bis auf weiteres die Ausfuhr von Werkzeugmaschinen und deren Teilen nach Frankreich verboten worden.

Bisher bestand ein grundsätzliches Ausfuhrverbot, jedoch waren Spezial-Ausfuhrbewilligungen leicht erhältlich. Jetzt erhalten darum nachsuchende Firmen den Bescheid, dass die Ausfuhr völlig untersagt ist, solange die Verhandlungen in Paris schweben.

Theater, Literatur und Kunst.

Expressionismus von Hermann Bahr, Delphin-Verlag, München. Geh. Mk 3·—, geb. Mk 4·50. — Es ist ein bleibendes Verdienst dieses Buches, einmal die modernste Kunst, ihre Problematik und ihr Wesen anspruchslos und populär darzustellen ohne die Eigenart dadurch zu schädigen. Auch eine breitere Oeffentlichkeit hat das Recht, ja die Pflicht, sich mit der Entwicklung der neuesten und jüngsten Kunst auseinanderzusetzen. Hier ist ein Weg zu diesem Ziel. Dass dieser Weg nicht öde Landstrasse wurde, dafür sorgte Bahrs buntes Temperament. Ja, wie Hermann Bahr in diese ihm ursprünglich so ferne Welt sich einzufühlen und sie mit seiner persönlichen Wärme und Liebenswürdigkeit zu erfüllen vermag, das wird mit grossem Genuss wahrgenommen. Auf 19 Bildertafeln, die in Tiefdruck hergestellt sind, werden typische Beispiele aus der allerneuesten, aber auch aus der exotischen, ägyptischen und romantisch-gotischen Kunst vorgeführt.

Die Umschau. Inhalt der Nr. 26 vom 24. Juni 1916: Dr. Theodor Heller: „Der Schwachsinnige als Arbeitskraft nach dem Kriege“; Dr. med. Adolf Heilborn: „Zum Thema Rassenhass“; Dr. Fr. Gagelmann: „Die Unterseemine“; Aus feindlichen Zeitschriften; „Luxussteuern“; Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Neuerscheinungen, Personalien, Wissenschaftliche und technische Wochenschau, Nachrichten aus der Praxis und Berichtigung.

FINANZ und HANDEL.

Errichtung einer Stickstoffabrik in Galizien. In Galizien soll mit dem Kostenaufwand von 3·5 Millionen Kronen eine Stickstoffabrik errichtet werden, wo Ammoniumnitrat hergestellt werden soll, ein chemisch reines, 35 Prozent Stickstoff enthaltendes Produkt, das für jeden Acker, für jedes Klima und für jede Pflanze verwendet werden kann. Die Selbstkosten würden, zuzüglich einer 6prozentigen Verzinsung des Anlagekapitals, 1 Krone 60 Heller pro Kilogramm betragen, was dem (im Frieden gezahlten) Preis von 24 Kronen für einen Meterzentner Chilisalpeter entspricht. Bei den jetzigen Kohlenförderungsverhältnissen in Galizien könnte die Fabrik vorläufig höchstens 260 Wagen Stickstoff jährlich produzieren, was 600 Wagen Chilisalpeter entspricht. In Friedenszeiten wird jedoch eine beträchtliche Erhöhung der Produktion stattfinden können. Die Herstellung erfolgt nach dem patentierten Verfahren Prof. Ignaz Mosziskis. Das Patent hat sich seit fünf Jahren in Chippis (Schweiz) bewährt, wo es von der Aluminiumindustrie-Aktiengesellschaft Neuhausen ausgebeutet wird. Das Ammoniumnitrat hat folgende Vorzüge: 1. Die Kosten seiner Beförderung stellen sich um die Hälfte niedriger als bei anderen gleichartigen Fabrikaten; 2. es wird der Ackerscholle in der entsprechendsten Form zugeführt, ohne dass sich mit der Zeit schädliche Rückstände bilden; 3. infolge seiner chemischen Reinheit fehlen ihm jegliche den Pflanzen schädliche Bestandteile, die z. B. im Chilisalpeter oft enthalten sind, und 4. wird die Hälfte seines Gehaltes von der Pflanze sofort, wie beim Gebrauch von Chilisalpeter assimiliert, während die andere Hälfte gleich dem Ammoniak langsam wirkt.

Richtpreise für Eier in Polen. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiete in Polen betragen die Richtpreise für Eier en gros für den Monat Juli 96 bis 132 Kronen per Kiste (1440 Stück). Der meistbezahlte Preis macht 125 Kronen per Kiste aus, die extremen Preise bewegen sich zwischen 86 Kronen und 160 Kronen per Kiste.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (6. Juli.) Auf dem heutigen Rindermarkte war die Preislage vom letzten Hauptmarkte massgebend. — Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkt waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 11 Kälber weniger, dagegen um 14 ausgeweidete Schweine mehr zugeführt. Bei flauem Geschäftsverkehre wurden lebende Kälber im Vergleiche zur Vorwoche um 20 h, frische prima ausgeweidete Kälber ebenfalls um 20 h per 1 kg billiger abverkauft. Mittlere und mindere ausgeweidete Kälber wurden um 40—60 h und darüber billiger abgegeben. Ausgeweidete Fleisch- und Fettschweine konnten in frischer Ware die Vor- und Wochenpreise nur schwach behaupten, während in den übrigen Sorten ebenfalls Preisrückgänge von 40—60 h eintraten. Lämmer und Schafe blieben in der Preislage unverändert. — Auf dem Borstenviehmarkte war die Preislage vom Hauptmarkte massgebend.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(25. Fortsetzung.)

Da hatten die Boten Krakaus ihr Heil wieder bei einem schlesischen Fürsten gesucht. Boleslaus von Oppeln hatte sich rasch zu dem Unternehmen entschlossen. Ihn erfüllte die Hoffnung, jene Ziele zu erreichen, die vor ihm schon andere schlesische Fürsten angestrebt hatten.

Noch war der Fürst mit seinen Vorbereitungen zum Zuge nach Krakau nicht fertig, als einer seiner ins polnische Grenzgebiet ausgesandten Späher ihm einen blutbefleckten Brief überbrachte. Aus diesem war zu entnehmen, dass der Herzog Wladislaus von Polen von der drohenden Verschwörung des Städtebundes und den Verhandlungen mit den fremden Fürsten Kunde erhalten hatte; daher rief er alle Getreuen im schlesischen Grenzgebiet zu den Waffen, um den Fremden den Weg nach Krakau zu verlegen.

Sobald Boleslaus diese Botschaft erhalten hatte, säumte er keine Stunde. Er gab den Befehl zum Aufbruch. Ein vorausgesandter Eilbote verkündete seine Ankunft. Zwei Stunden später ritt der Fürst selbst in Krakau ein.

Während vor den Mauern der Stadt die polnischen Reiter flüchten und schliesslich auf den Wawel zurückkehrten, überreichten die Erbvögte und Ratsherren dem Herzog die Schlüssel sämtlicher Tore der Stadt. Die Strassen, durch die er zum Rathause und sodann zu seiner Herberge im festen Hause des Erbvogtes Albert zog, waren von Menschen erfüllt, die ihm zujubelten.

In der kurzen Beratung, die zwischen dem Eintreffen des schlesischen Boten und des Herzogs selbst stattgefunden hatte, war es freilich zu Misshelligkeiten gekommen. Herr Heinze von Ketscher hatte gegen die übereilte Uebergabe der Stadt an Herzog Boleslaus Widerspruch erhoben. Er erinnerte daran, dass er stets auf den König von Böhmen seine Hoffnung gesetzt habe. Das übereilte Unternehmen des schlesischen Herzogs stürze nur die Bürger der Stadt in Gefahr.

Doch die Sehnsucht nach einem deutschen Herrscher hatte alle Bedenken überwunden.

Noch in der Nacht eilten Boten aus den Toren der Stadt, um den verbündeten Orten die Kunde vom Eintreffen des deutschen Fürsten zu bringen. Auch vom Wawel wurden Reiter ausgeschickt, die dem Herzog Wladislaus von den Ereignissen Nachricht geben sollten. Wenige Stunden von Krakau entfernt trafen diese das polnische Hoflager. Wladislaus war, trotzdem er von den Umtrieben der Bürger Kenntnis erhalten und seine Vorbereitungen getroffen hatte, überrascht. Herzog Boleslaus war ihm zuvorgekommen. Am frühen Morgen schon traf Wladislaus auf seinem Schlosse auf dem Wawel ein.

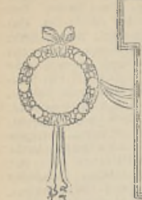
Siebentes Kapitel.

Herrlich wölbte sich der blaue Himmel über der Stadt. Kein Wölkchen war zu sehen. Die Sonnenstrahlen fanden ihren Weg selbst in die engsten Häuserhöfe. Am Ring und in den Gassen kehrten noch rasch die Hausleute oder ihre Knechte vor den Häusern, denn heute sahen die Ratsdiener gar streng auf die Beobachtung dieser Vorschrift. Und wehe, wenn heute eine Sau auf der Strasse umherlief; ihr Eigentümer wurde unbarmherzig angezeigt und streng bestraft, wie es die Willkür des Rates vorschrieb.

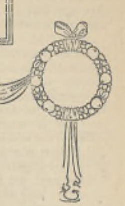
Viele Häuser prangten im Schmucke grüner Gewinde und bunter Fahnen; vor allem war das Rathaus besonders festlich geschmückt. Selbst auf dem Dächlein, das über der grossen Stadtwage errichtet war, flatterte fröhlich eine Flagge im Morgenwind.

Bald begann auf den Gassen und Plätzen ein lebhaftes Treiben. Neben den Bürgern Krakaus sah man viele aus den befreundeten Städten und Dörfern herbeigezogene Bundesgenossen. Auch einige der schlesischen Herren, die gestern mit Herzog Boleslaus eingeritten waren, schritten durch die Gassen, um die Stadt zu besichtigen. Auch manches Mädchen stand neugierig im Haustor, bis ein allzu übermütiger Gruss sie ins Haus trieb. Doch tauchten die Blondköpfe gar bald wieder in den Fenstern und Türen auf; denn es gab gar viel heute zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Die Polenlegion.

Von **Dr. Stanislaw Goliński.**

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Götterdämmerung.

Nach den blutig unterdrückten Aufständen, wobei die Gesellschaftsschichten der Intellektuellen furchtbar gelitten hatten, nicht nur durch Tod und Elend, sondern auch durch Deportation und Emigration nach allen Erdteilen der Welt, bemächtigte sich des polnischen Volkes eine Depression, die den Militarismus, ja schon dessen leiseste Anspielung, vermied.

Die grausame russische Regierung unterdrückte jede Regung in dieser Richtung. Im ganzen Königreiche Polen durften die Bürger, Untertanen genannt, keine Waffe besitzen. Es ging so weit, dass den Schuljungen streng untersagt war, Soldaten zu spielen, dass ja nur der Geist nicht rebellisch werde. Auch konnten die Polen, mit sehr wenigen Ausnahmen der „Gutgesinnten“, im russischen Heere keine höheren Chargen bekleiden.

Die in Kämpfen ermatteten oberen Gesellschaftsschichten schlugen eine Richtung der Selbsterhaltung ein, welche „Organische Arbeit“ benannt ward. Es hiess damals: jeder schafft für das allgemeine Wohl, wenn er nach Vermehrung eigener Güter strebt. Bei einem Volke mit einem stark aufgebauten eigenen Staatswesens wäre die These gesund gewesen. Die technischen Zweige und die Industrieentwicklung haben dadurch gewonnen und Fortschritte gemacht, aber es hat sich der Widerwille gegen die militärische Tat gesteigert. Und es ist so weit gekommen, dass im Königreiche Polen jede Uniform verhasst war. So durfte zum Beispiel eine anständige Frau sich nicht auf der Strasse mit einem Militärangehörigen zeigen, wäre er auch ihr leiblicher Bruder. In dieser trostlosen Atmosphäre wurde eine ganze Generation erzogen. Die Situation konnte jedoch nicht länger als ein Menschenalter dauern. Die temperamentvolle Jugend zog es zum Säbel, zur Waffe, zum Pferde.

Unter der österreichischen Regierung in Galizien, wo die Polen ihre nationalen Freiheiten hatten, musste ein Umschwung eintreten, wenngleich auch hier eine Abflauung der militärischen Wissenschaft während dieser Zeit zu bemerken war. Das Volk war der Kämpfe müde! Der ritterliche Geist schlummerte in alt und jung!

Anfangs entstanden Turnvereine, die sich die Entwicklung der körperlichen Kraft zur Aufgabe stellten. Der nationale Geist sollte in ihnen leben, die Politik dagegen war ausgeschlossen. Die Turnvereine hiessen „Sokol“ (Falke); sie entstanden in grossen Städten, wie Krakau, Lemberg, und hatten in kleineren ihre Abzweigungen (Neste). Die Statuten waren behördlich begutachtet und streng eingehalten.

Im Gegensatz zu diesen Vereinen, aus einer anderen Richtung, d. h. aus rein politischen Erwägungen, entsprang die Notwendigkeit militärischer Bildung. Im Jahre 1905 hat sich die polnische sozialistische Partei (kurz P. P. S. genannt) im Königreiche Polen der russischen Revolution angeschlossen und wurde hernach mit ihr blutig unterdrückt. Die Partei hatte nicht ökonomisch-sozialistische und eng politische, sondern rein nationalistische Zwecke, und das eben hat die mutigsten Elemente massenhaft angezogen. Nach drei Jahren kam nach Galizien eine Menge ihrer Mitglieder. An den Hochschulen, als Angestellte, als Private haben sie Asyl und Schutz gefunden.

Zuerst entstand in Lemberg der Verband des Kampfes (Związek walki czynnej). Das Jahr 1908 war für die polnische, militärische Organisation ein epochemachender Wendepunkt.

Der Verband hatte jede politische und Parteiabhängigkeit ausgeschlossen. Und die Organisation war keine leichte Sache. Um Kader zu schaffen, mussten Offiziere und Unteroffiziere ausgebildet werden. Es entstanden militärische Schulen verschiedenen Grades, militärische Sommerkurse für die Ankömmlinge aus Russisch-Polen; ihnen strömte die auf ausländischen Universitäten studierende Jugend zu, sogar junge Polen aus Nord- und Südamerika kamen herbei. Die mangelnde polnische Literatur in verschiedenen militärischen Fächern musste schleunigst geschaffen werden, samt der dazu unentbehrlichen Nomenklatur.

Derselbe Weg wurde von dem Verband der Jungschützen (Związek strzelecki) und den Jungschützenscharen (Drużyny Strzeleckie), deren Mitglieder die studierende Jugend bildete, eingeschlagen. Hernach wurden die Bartosch-Scharen (Bartoszowe drużyny) gebildet, die unter den Bauern auf dem Lande wirken sollten. Eine gewisse Rolle haben hier auch die Pfadfinder gespielt, welche von dem polnischen Publikum immer mit väterlicher Liebe angesehen wurden.

Das alles ging zur „heiligen Arbeit“, mit einer Begeisterung, die der Jugend eigen ist. Sogar die „Sokoly“ hatten eingesehen, dass man sich im militärischen Sinne organisieren müsse.

Der kurz vorher geworfene Funke entlud sich in ein grosses Feuer. Der ritterliche Geist wurde in der polnischen Seele geweckt.

Aber die Arbeit war nicht leicht.

Die in der Jugend lodernde Flamme hatte die ältere Generation noch nicht erfasst, und wenngleich diese auch nicht feindlich auftrat, so blieb sie doch kalt und zurückgezogen. Der Skeptizismus wollte nicht bersten. Solche Atmosphäre ist für eine neu zu schaffende Tat nicht günstig. Dabei war die überwiegende Zahl der Organisatoren als fremde Untertanen in schwieriger Lage, weil es um diese Zeit von russischen Spionen in Galizien wimmelte. Viele, die nach Russisch-Polen zurückgekommen waren, haben mit Kerker und Sibirien gebüsst.

Die wachsenden Hindernisse spornten die jungen Leute noch kräftiger zur Arbeit an. Es war doch etwas Anziehendes, wenn man nachts hinter die Stadt auszog, das Gewehr in Tücher oder Decken gewickelt und dort im Dunkeln übte. Oder abends nach alltäglicher Arbeit, oft bei karger Beleuchtung, bis zum Morgen hindurch am Buche zu sitzen, um dann durch strenges Examen die Offiziersauszeichnung zu gewinnen. Die Waffen, deutsche, österreichische und russische Muster, wurden genau einstudiert; so die Werndl-, Mannlicher-, Berdan-, Mauser-, Browning-Systeme waren dem einzelnen, sogar den Jüngsten in kleinsten Details geläufig.

Die Gewehrgriffe wurden pedantisch, aber in der einfachsten Form eingeübt. Die Schiessübungen konnten leider nur vereinzelt und mit grosser Vorsicht betrieben werden. Dafür wurde viel und eifrig gelernt. Taktische und strategische Aufgaben an der Karte oder im Felde als Praxis waren mit Eifer unternommen und oft gut gelöst worden.

Und mit der wachsenden Zahl, wie auch dem Wetteifer der einander fremdstehenden Organisationen, hatte man es so weit gebracht, dass nicht nur vereinzelte Ausflüge, sondern schon

Sprachecke.

Ich denke nicht entfernt daran und darf daran nicht denken, den verdienstvollen Arbeiten von Georg Buchmann, Heinrich Teweles und vieler anderer Sprachforscher Konkurrenz zu machen. Auch kann ich aus meinen in langen Jahren bedeutend angewachsenen Sammelmappen nur eine kleine Auswahl bringen, da eine Tageszeitung für derartige Beiträge wenig Raum hat. Aber die folgenden Notizen werden vielleicht doch manchem Leser neu und darum willkommen sein.

Čamara. Ist das Ding und sein Name slawisch? Der namhafte, unparteiische Geschichtsschreiber W. W. Tomek sagt in seinen Memorabilien (*Pameti z mého života*, I. 277), dass in der am 20. Mai 1848 stattgehabten Sitzung des Nationalausschusses der Graf Prokop Lažansky erschien „in einem marktschreierischen sogenannten Nationalgewand, das damals in Mode kam“. Später hat sich Tomek veranlasst gesehen, die Camara gleichfalls anzulegen. Der alte Herr lächelte schelmisch, als ich ihn an einem sonnigen Frühjahrssonntag des Jahres 1871 aufmerksam machte, dass im Hebräischen ein wollener verschnürter Rock *Zamara* heisst und dass der Franzose ein verbrämtes Hirtenkleid „*chamarre*“ nennt. Ich habe den Tag darum so genau im Gedächtnis, weil es mein Hochzeitstag war; Professor Tomek, ein langjähriger lieber Wandnachbar, war mein Trauungszeuge.

Punčocha (der Strumpf). Kommt von dem deutschen Worte Bundschuh.

Wisssen, wo Barthel den Most holt. Im Rotwelsch: Barthel = Einbruchswerkzeug, Most oder Moos = Geld.

Mit dem ist nicht gut Kirschen essen. Zu Ende des 13. Jahrhunderts besass das Schloss Hirschstein der Bischof Witigo, geborener Graf von Kamenz. Dieser hatte den Markgrafen von Meissen, Friedrich Tutha aus tödlichem Hass, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloss Hirschstein zur Jagd geladen und hier mit Kirschen, die vergiftet waren und die jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt geschafft. So bildete sich damals jene Redensart heran.

Stein und Bein schwören. Bei den alten Deutschen war es Sitte, beim Schwur Steine in das Wasser zu werfen und dabei Verwünschungen auszustossen. Nach der Ausbreitung des Christentums geschah der Schwur, in dem der Schwörende die eine Hand auf Reliquien von Heiligen legte. Die Heiden schwuren „Stein“, die Christen „Bein“, und die stärksten und heiligsten Schwüre nannte man später „Stein und Bein“.

Hörner aufsetzen. In Artemidors Traumbuch wird erzählt, es habe einem geträumt, er reite auf einem Bocke und sei über dessen Kopf und Hörner gestürzt. Dieser Traum sei so gedeutet worden, dass seine Frau die eheliche Treue gegen ihn verletzen und ihm Hörner aufsetzen werde. Die Hörner müssten nun darauf hindeuten, dass der Ehemann nichts davon merkt, weshalb er zu dem Geschlecht des Hornviehes gerechnet werden müsse; denn es sei eine grosse Dummheit, sich so betrügen zu lassen.

Die schnelle Katharine. Der weibliche Name Katharina kommt aus dem Griechischen und bedeutet „die Reinliche, Züchtige, Sittenreine“. Wortspielend mit dem ärztlichen *Katharma* (Reinigung, Purgierung) bedeutet „die schnelle Katharine“, das Diarrhöe. Schon 1669 im „Simplizissimus“ ist es ein verhüllender Ausdruck für Durchfall. Bei Bettina lesen wir: „Ich wollte, die Kaiserin Katharina hätte die schnelle Katharina.“

Die Katze im Sack kaufen. Diese Redensart scheint auf einem Streich Till Eulenspiegels zu beruhen. Eulenspiegel näht eine Katze in ein Hasenfell, steckt sie in einen Sack und verkauft sie für einen Hasen.

ganze Kompagnien und Bataillone zu Uebungen ausrückten. Die Prüfungen wurden sehr streng durchgeführt, so dass nur wenige den Offiziersgrad erreichen konnten.

Jetzt fehlte es nicht mehr an Anhängern, nicht an Tatkraft, aber an pekuniärer Unterstützung. Es ist staunend, mit wie winzigen Mitteln die sonst kostspieligen und schweren Unternehmungen durchgeführt wurden. Wo sonst Tausende von Kronen nötig wären, hatte man ein paar Zehnkronenstücke, um alles zu bestreiten.

Der Wille und die Begeisterung für das grosse Ziel hatten Wunder geschaffen. Der harte Drill hatte seine gute Seite. Ausser diesen beiden Richtungen: der gymnastischen und streng militärischen, war noch ein Faktor zu beachten, der später ausschlaggebend wurde, und der es verstand, grössere Massen in streng taktische Einheiten zu ordnen und zu verwerten: Es waren im österreichischen Heere Polen, welche dort die Militärkunst fachmännisch betrieben und es darin sehr weit gebracht hatten. Es wurden auch Leute, die in der russischen oder anderen Armeen, wenn auch niedrigere, doch technisch wichtige Posten bekleideten, zur Arbeit herangezogen.

Dank der Mitwirkung aller dieser Komponenten und einer paarjährigen aufreibenden Arbeit ist aus den, in den Seelen, schlummernden Polnischen Rittern der „graue" polnische Soldat entstanden.

Die Grosse Glocke.

Schon zu Ende des Jahres 1912 begann sich der politische Horizont mit düsteren Wolken zu bedecken. Mächtige Ereignisse näherten sich. In ganz Europa war es schwül geworden. Es war nur eine Frage, wo es einschlagen werde. Diejenigen Polen, die den ritterlichen Geist von ihren Ahnen geerbt hatten, wussten, dass sich der Moment der Tat mit grossen Schritten näherte.

Die einzelnen Verbände und Vereine entwickelten eine rege Tätigkeit. In verschiedenen Städten Galiziens wurden Militärkurse abgehalten. Auch die praktischen Uebungen bei Tyniec, bei Gdow und in der Gegend von Wadowice, haben sich zu förmlichen Manövern ausgestaltet.

Die daraus resultierende patriotische Begeisterung wuchs von Stunde zu Stunde und bemächtigte sich aller Polen in Galizien, was nicht wenig zur tapferen Haltung der polnischen Regimenter in der österreichischen Armee vor dem Feinde beitrug.

Das Gewitter wuchs. Im Juli 1914 hat es in Serbien eingeschlagen. In die Lüften läutete die grosse Glocke, wie einst zum Kampfe jetzt zum Weltkriege hinaus.

Auf diesen Ruf erbebte ganz Galizien.

Die allgemeine Mobilisierung wurde verkündet. Das erhöhte die Spannung und Aufregung der Geister. Ein jeder suchte, so schnell wie möglich, seine persönlichen Geschäfte abzuschliessen. Daraus entstand ein Wirrwar! Die militärischen Verbände und Vereine standen vor einer alles überwältigenden Aufgabe, welche die höchste Anstrengung der Willenskraft forderte. Der im Frieden ausgearbeitete Mobilisierungsplan der polnischen militärischen Organisationen wurde zunichte gemacht, es mussten andere Wege eingeschlagen werden. Aus den Reihen waren die geschulten, die tüchtigsten hinausgerissen, sie mussten einrücken, so blieben nur die allerjüngsten und die ältesten.

Den polnischen Patrioten ist es klar geworden, dass die Zeit, die lange ersehnt war, gekommen ist. Jetzt oder niemals war die Gelegenheit kämpfend einzugreifen. Die Verbände der Jungschützen und Jungschützenscharen haben sich entschlossen, ihre Mitglieder einzuberufen. Ungeachtet des früheren Zwiespaltes sind alle Vereine und Verbände einig geworden.

Zum Hauptkommandanten wurde Josef Pilsudzki auserwählt, ihm wurde als Chef des Stabes Kasimir Sosnkowski beigegeben.

Dass in den Jungschützen ein heiliges Feuer flammte, sich dem Erbfeinde entgegenzustellen und ihn zu vernichten; dass sie alle schon geschulte Soldaten waren, wussten nur diejenigen, die sie näher kannten. Es soll deshalb niemand wundern, dass es schwer war, die Erlaubnis zu erhalten, gegen die Russen vorzurücken. Die Erlaubnis kam. Die ersten Kompagnien überschritten die Grenze.

Die grosse Glocke läutete!

Ein Strom von Vaterlandsliebe durchfloss alt und jung, Weib und Kind.

Wenn in Friedenszeiten jede Nation, der sozialen Verhältnisse wegen, in viele Parteien gespalten ist, um so mehr war es die polnische Nation, die wegen der Teilung zahlreiche politische Orientierungen aufwies.

Unter dem Drucke des grossen Momentes hat sich ein Wunder vollzogen — der Burgfriede.

Am 16. August 1914 sind sämtliche Vertreter der politischen Parteien und der militärischen Organisationen zusammengetreten und haben das Oberste Polnische National-Komitee gebildet. Und sogleich wurde die Organisierung der Polen-Legionen beschlossen.

Jetzt waren es nicht mehr Kompagnien und Bataillone, die man zu versorgen hatte, sondern Brigaden, Divisionen, Batterien. Man sollte an alles denken, was dazu nötig ist. Vor allem aber musste Geld herbeigeschafft werden.

Das Komitee organisierte eine Finanzabteilung, eine organisatorische Abteilung und einen Militärausschuss, welche sogleich in Kraft traten. Die Militärsektion übernahm die Bewaffnung, die Intendanz die Verproviantierung, die Assentierung wie auch die Pressangelegenheiten.

Wer in Krakau die Augusttage im Jahre 1914 durchgelebt hatte, kann begreifen, wie der Eifer Wunder bewirken kann. Der Zudrang der Arbeitswilligen wuchs auf Tausende... Die Freigiebigkeit war, für Krakauer Verhältnisse, ungewöhnlich gross. Man gab Gold für Eisen. Es spielten sich rührende Szenen ab, wo arme Frauen, Dienstmägde, Private oft ihr ganzes, durch viele Jahre erspartes Vermögen hingaben.

Die Arbeit war so überwältigend, dass man ans Essen und Schlafen gar nicht dachte. Das Fieber des Schaffens trieb zur neuen Tat. Unglücklich fühlten sich diejenigen, welche nicht mitwirken konnten. Die Assentierung, wie auch die Einreihung der Freiwilligen, wurde eine schwierige Leistung, da ihre Zahl auf viel Tausende stieg. Nicht nur Geld floss in die Kassen, sondern auch alle erdenklichen Gegenstände, welche dem Soldaten nützlich sein konnten, wurden in die Sammelstelle getragen. Tausende und aber Tausende von Wäschestücken, Anzügen, Stiefeln, Waffen und Patronen aller Art und Systeme, Uhren und Pfeifen, Zweiräder und Automobile, Wagen und Schubkarren, Schreibmaschinen und Geldschränke, Lokalitäten mit den dazu gehörigen Möbeln waren wurden willig geliehen. Jeder bekam eine Quittung und oft wollten die Leute aus Bescheidenheit ungenannt bleiben. Jetzt galt es, jeden Gegenstand so bald und so gut als möglich an den richtigen Mann zu bringen. Die Aufgabe war sehr schwierig, weil man von jeder Abteilung Leistungen verlangte, als ob sie schon seit Jahren bestünde — es musste doch alles erst improvisiert werden.

Z. B. von heute auf morgen mussten 500 Paar Schuhe beigestellt werden, ohne Werkstätte, ohne Vorrat und ohne irgend welche Anknüpfung an Lieferanten. Aehnlich 2000 Decken, die eines Tages verlangt, am anderen Tage zur Stelle sein mussten... und sie waren.

Wer nur einen Begriff davon hat, wird sich leicht vorstellen können, wie gross die Leistungen waren, wenn man mit ungeübten Kräften in zwei Monaten über 2000 Meter Tuch für Uniformen, die sich während des ganzen Jahres sehr gut erwiesen, verarbeitet hatte.

Und so war es überall: bei der Approvisionierung, beim Einrücken immer neuer Abteilungen, bei der Bewaffnung, Ausmusterung usw.

Und nicht nur in Krakau, auch in Lemberg, Zakopane, in vielen kleinen galizischen Städten; alles, was nur ein polnisches Herz auf dem rechten Flecke hatte, geriet in Tätigkeit.

Ein Bataillon nach dem anderen rückte ein, es entstanden Brigaden und man musste für die Legionen, welche jetzt der Armee einverleibt und gleichgestellt wurden, nach einer entsprechenden Leitung trachten.

Das Armeeoberkommando beorderte den Generalleutnant Rajmund Baczyński und designierte den Hauptmann Włodzimierz Zagórski als Chef des Stabes der Polen-Legion. Den Eid haben die Legionen in Krakau abgelegt.

Und indem an Stelle des Generals Baczyński Feldmarschalleutnant Karol Trzaska-Durski das Hauptkommando übernahm, wurde die zweite Brigade der Legionen nach Ungarn zur Verteidigung der Gebirgsgrenze befohlen.

Am 30. September 1914 war alles fertig und abgereist...

Die grosse Glocke läutete und sie läutet noch heute!

(Fortsetzung in der nächsten Sonntags-Beilage.)

Das ist für die Katze. Diese Redensart ist einer Erzählung „Vom Schmied und seiner Katze" aus Burkhard Waldis' „Esopus", 4, 62, entnommen. Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts zu fordern, sondern es ihrem Ermessen anheimzustellen, wieviel sie bezahlen wollen; sie bezahlten aber gar nichts, sondern bedankten sich für die gelieferte Arbeit. Nun band er eine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn die Kunden sich mit einem Dank entfernten, sagte er: „Katz, das geb' ich dir!" Die Katze wurde immer magerer und starb; er aber nahm fortan seine Arbeit bezahlt.

Sub rosa. Einem etwas unter der Rose mitteilen. Die Rose, als Königin der Blumen geltend, ist ein Sinnbild der Freundschaft und Verschwiegenheit und wurde als Ermahnung zur Verschwiegenheit über der Tafel aufgehängt oder in das Deckengewölbe eingemeisselt.

Kein Wässerlein trüben können. Diese Redensart beruht auf einer Fabel des Phaedrus. Ein Lämmchen trinkt unten am Bach, der Wolf aber oben, der Quelle näher. Der Wolf beschuldigt das Lämmchen, ihm das Wasser trüb gemacht zu haben, so dass er nicht trinken kann. Das Lämmchen erwidert, es könne ihm das Wasser nicht trüben, da das Wasser von oben kommt. Der Wolf sucht noch allerlei Händel, um es unter dem Schein des Rechtes zu fressen; als er aber diesen nicht finden kann, wendet er Gewalt an und frisst das unschuldige Lämmchen.

Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute, stammt aus dem Liede „Der Aufschub" von Christian Felix Weisse.

Es wandelt niemand ungestraft unter den Palmen. Büchmann weist nach, dass diese Worte von Goethe herrühren (Die Wahlverwandtschaften, Teil II, Kapitel 2), eine nähere Erklärung habe ich indessen nirgends gefunden. Aber im Talmud, Pessachfest, Fol. 111, a, sagt Res Laiks: „Wer den Raum zwischen einer Wand und einer Palme verunreinigt, wird gestraft." Dieses Zitat gibt allerdings nur eine ungenügende Aufklärung, aber die Worte Palme und Strafe sind doch bedeutsam.

Wir Deutschen fürchten Gott allein und sonst niemand auf der Welt. Ob diese bekannten Worte Bismarcks sein Eigenbau waren oder Nachempfindung? Der grosse Kanzler war ein Kenner Carlyles, den er oft in Schrift und Wort zitierte. Carlyle aber hat den berührten Ausspruch an mehreren Stellen seiner Werke („Einst und jetzt", II., 17. Kapitel: „Ueber Helden", 6. Vorlesung). Der Grundgedanke ist wohl in Schillers „Wilhelm Tell" enthalten: „Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen." Schon ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Fürchte Gott und scheue niemand!" Uebrigens muss gesagt werden „Wir Deutschen", nicht „Wir Deutsche". Luther schreibt: „Wir Deutschen sind halt Deutsche." Und in einem Briefe Schillers an seinen Verleger und Freund Joachim Göschen (26. Feber 1801) schrieb er: „— — Auch fürchte ich, werden wir Deutschen usw." Damit, wie billig auch dem Humor sein Recht werde, sei hier noch eine Anekdote angereiht. In einem kleinen pfälzischen Orte hat bei einem Festmahl der Herr Bürgermeister Bismarcks Ausspruch wie folgt zitiert: „Uns Deutsche fürchtet Gott allein, sonst niemand auf der Welt!" Diese kleine Entgleisung tat aber der allgemeinen Begeisterung keinen Abbruch, zumal sie fast von niemandem beachtet wurde.

Hammer- und Glockenspiel. Dieses Spiel ist auf die Urzeit deutschen Heidentums zurückzuführen. Von den fünf Karten mit den ungereimt scheinenden Bedeutungen waren ursprünglich bloss drei vorhanden: Wotans Schimmel, Thors Hammer und die immer neue Steuer von den Sterblichen empfangende himmlische Herberge Walhall. Die übrigen Wandlungen und Zitate traten dann später hinzu.

Ottomar Keindel („Bohemia").

Vor einem Jahre.

9. Juli. An der küstenländischen Front war verhältnismässig Ruhe. — Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Scharmützel und Geschützkämpfe. — In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnik weitergekämpft. — Bei Souchez heftige Kämpfe. — Im Priesterwalde wurden mehrere französische Grabenlinien erstürmt. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Botha hat die Kapitulation der deutschen Streitmacht Deutsch-Südwestafrikas angenommen. Die deutschen Verluste betrugen 204 Offiziere, 3166 Mann, 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 8. Juli: „Rund um die Liebe".
Sonntag, den 9. Juli nachmittags: „Mit Feuer und Schwert"; abends: „Rund um die Liebe".
Montag, den 10. Juli: „Mit Feuer und Schwert" (Vorstellung für Legionäre).
Dienstag, den 11. Juli: Geschlossen.
Mittwoch, den 12. Juli: „Tomcio Paluch" („Däumling"), (Erstaufführung).
Donnerstag, den 13. Juli: „Tomcio Paluch" („Däumling").
Freitag, den 14. Juli: „Rund um die Liebe".
Samstag, den 15. Juli: „Tomcio Paluch" („Däumling").
Sonntag, den 16. Juli nachmittags: „Tomcio Paluch" („Däumling"); abends: „Rund um die Liebe".
Montag, den 17. Juli: „Tomcio Paluch" („Däumling").
Dienstag, den 18. Juli: „Die Armen und Elenden".

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen halb 9 Uhr abends.

Vorletzte Woche.

Samstag, den 8. Juli: „Glück bei Frauen".
Sonntag, den 9. Juli: „Grosstadtluft" (Neuaufführung).

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Samstag, den 8. Juli: „Faust", Auftreten von Helena Łowczyńska.
Sonntag, den 9. Juli: „Halka", Auftreten von Marya Pilarz-Mokrzycka.

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 6. Juli bis 9. Juli:
Die Flucht im Lenkballon. Amerikanisches Sensationsdrama in drei Akten. — **Als ich tot war.** Entzückendes Lustspiel in drei Akten. In der Hauptrolle E. Lubitsch. — **Neueste Kriegsaktualitäten.** — **In den Vogesen.** Herrliche Naturaufnahmen.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 6. bis 11. Juli:
Der Todessprung oder Zwischen Himmel und Erde. Grosses, rührendes Gesellschafts-Kriminaldrama in fünf Teilen. — **Humoreske?**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 7. Juli bis 9. Juli:
Kriegswoche. — **Naturaufnahmen.** — **Fräulein Barbier.** Lustspiel in drei Akten. — **Hochzeitsfackel.** Drama in zwei Akten.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

In Beurlaubung Erwin Engels Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Carl Eisler. Drukarnia Ludowa in Krakau.